

Die schönen Speicher in Ried

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 41

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648678>

Nutzungsbedingungen

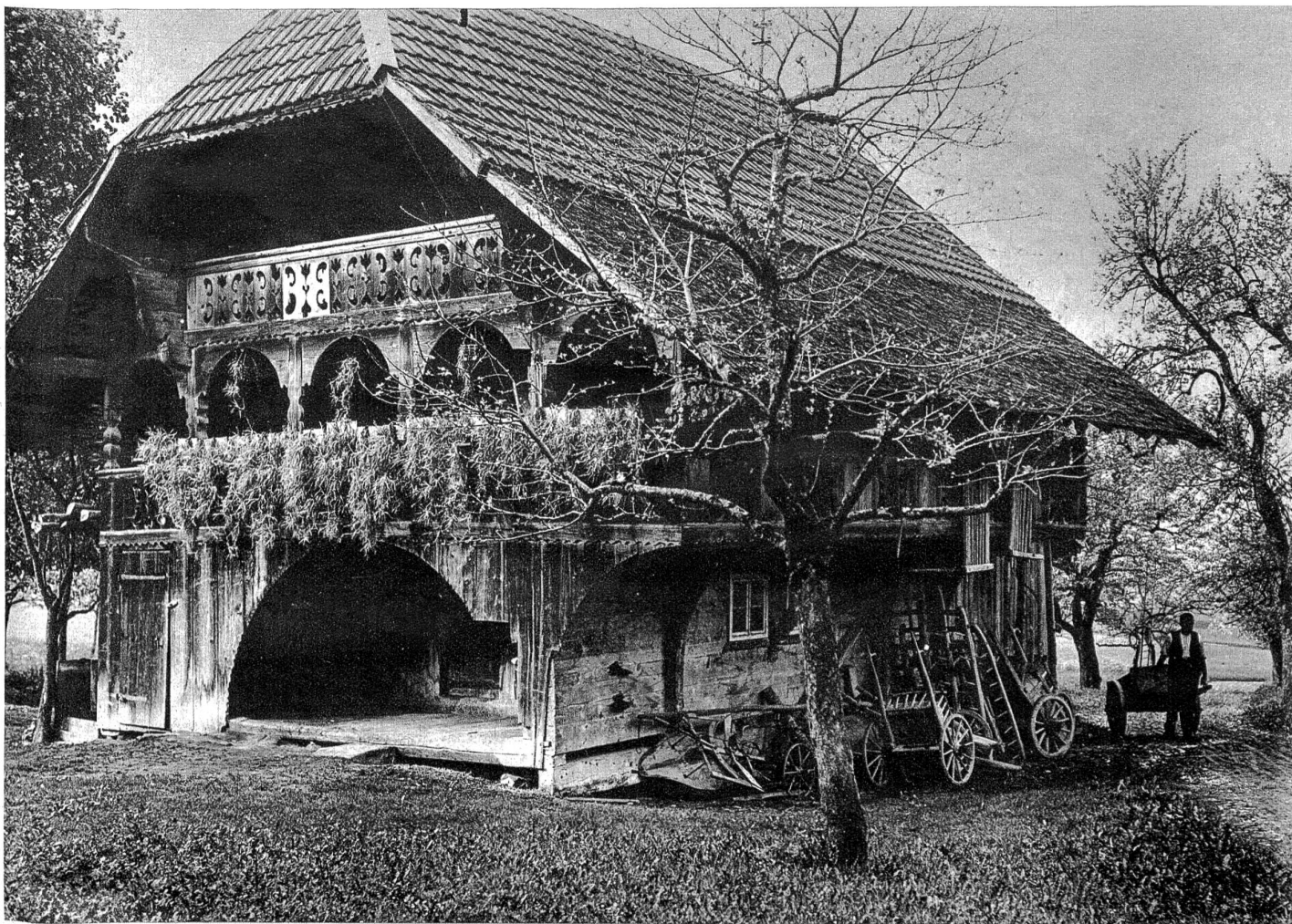
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Speicher Stettler mit dem reichen Nelkenschmuck.

Photo Rob. Marti-Wehren.

Die schönen Speicher in Ried

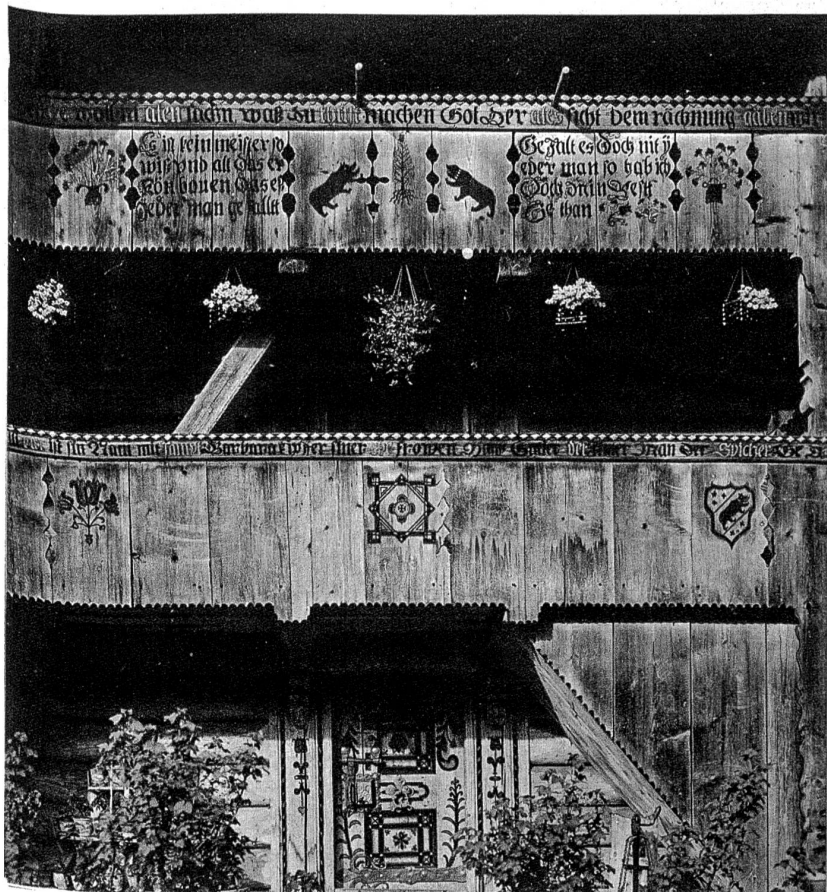
Ried ist eine Häusergruppe östlich der Emmentalstraße zwischen Ransflüh und Zollbrück. Abseits vom großen Verkehr, wenn auch keineswegs weltabgeschlossen, hat Ried gerade dank seiner Abgelegenheit von der großen Straße eine Ursprünglichkeit bewahrt, die wie so viele Häuser und Dörfchen im Emmental, dem Kenner unserer Landschaft und unseres Volkstums lieb und vertraut ist. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts blühte da eine Kunst, die man allzulange als unbeholfen und „bäurisch“ überfah und verachtete, die aber heute wieder in ihrem wahren Wert erkannt und hochgeschätzt wird. Es war jene Zeit, in welcher jedes Bauernhaus mit schöngeschnittenen Lauben, jedes Lennstor und jede Türe mit Malereien und sinnvollen Sprüchen und Versen verziert wurde. Heute sind sie selten geworden, diese zweihundertjährigen Bauwerke. Eine neue, nüchterne, nur auf das Verdienen eingestellte Zeit glaubte solche „unrentablen“ und „unpraktischen“ Sachen leicht entbehren zu können. Das wenige Erhaltene weiß man nun aber doppelt wertzuhalten.

Speicher Fankhauser mit den Sprüchen an der Laube. Sie lauten:

Bedencke woll in alen sachn wass du thust machen
Got Der ales sicht dem rächnung gäben wirst“.

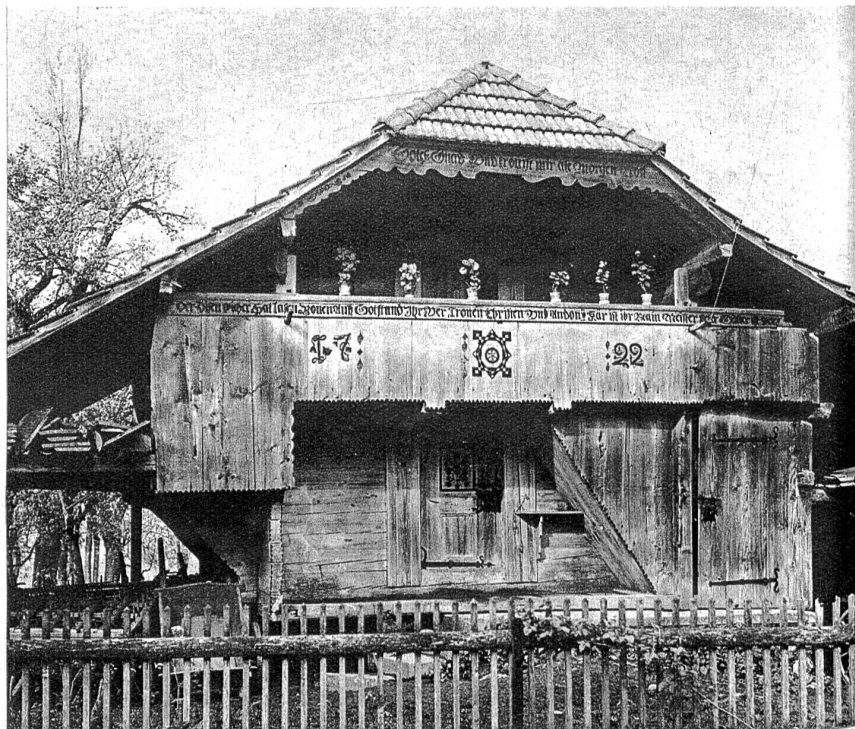
Es ist kein meister so wiss und alt Das er kön bauen
Das ess Yederman gefalltt. Gefalt es Doch nit yeder man
so hab ich Doch min Best Gethan“.

Bär und Bernerwappen fehlen selten an bemalten Lauben. Sie sind noch heute ein lebendiges Zeugnis, wie stolz man damals schon auf sein angestammtes Bernertum war, so unbeholfen sie auch oft gezeichnet wurden.





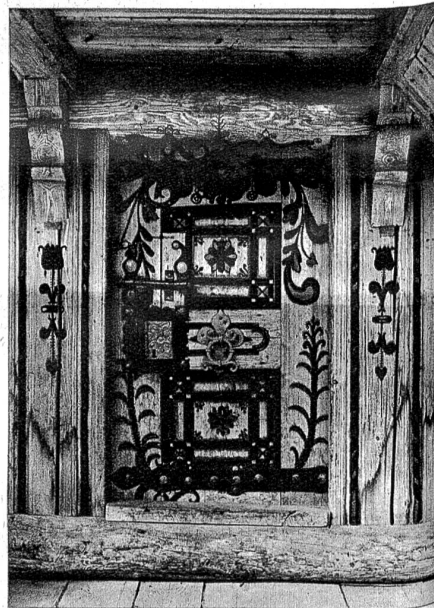
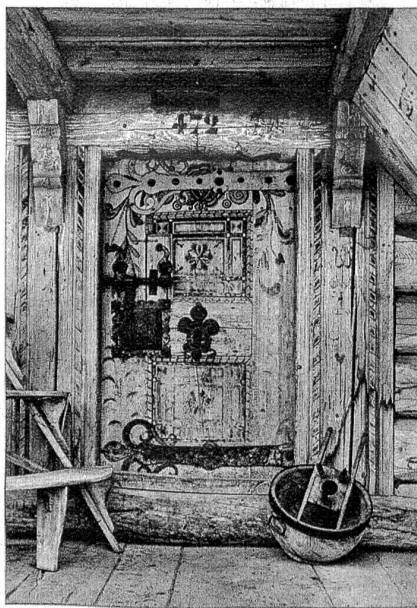
Speicher Lüthi vor der Instandstellung.



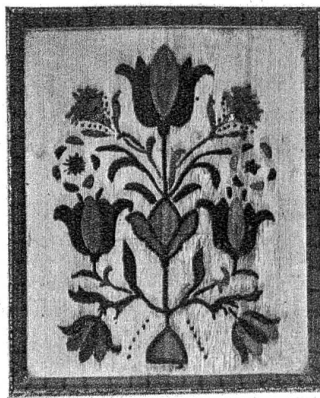
Speicher Wittwer mit der reichornamentierten Jahrzahl 1722 mit den Haussprüchen: „Gottess Gnad Und tröü ist mir ale Morgen Nöü“ und „Der Disen spicher Hat lassen Bouen Auff Got stund Ihr VerTrouen Christen Und Andony Kär ist ihr Nam Meister Peter Gutier ist der Zi(mmer)Ma.“



Speicher Fankhauser: Türe des obersten Stockes.



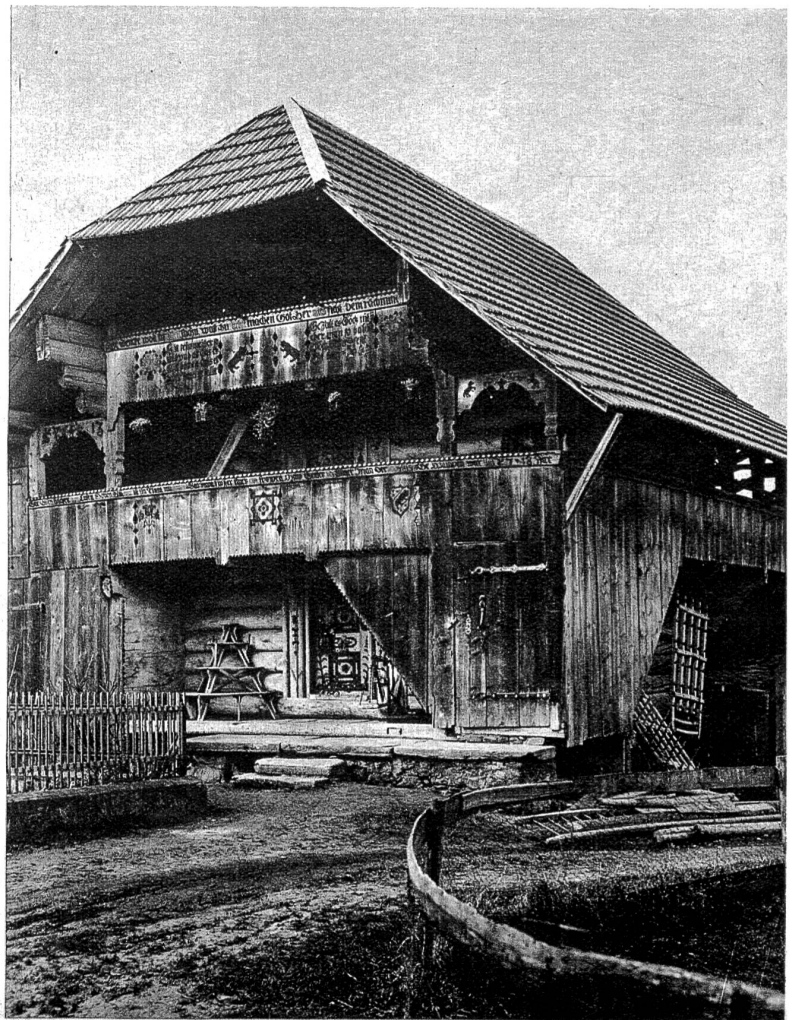
Speicher Fankhauser: Unterste Türe mit den reichen Beschlägen und dem prachtvollen Schloss vor und nach der Renovation. Auch die klobige Brandversicherungsnummer 472 musste weichen und wurde etwas diskreter an der Seite eines Balkens angebracht.



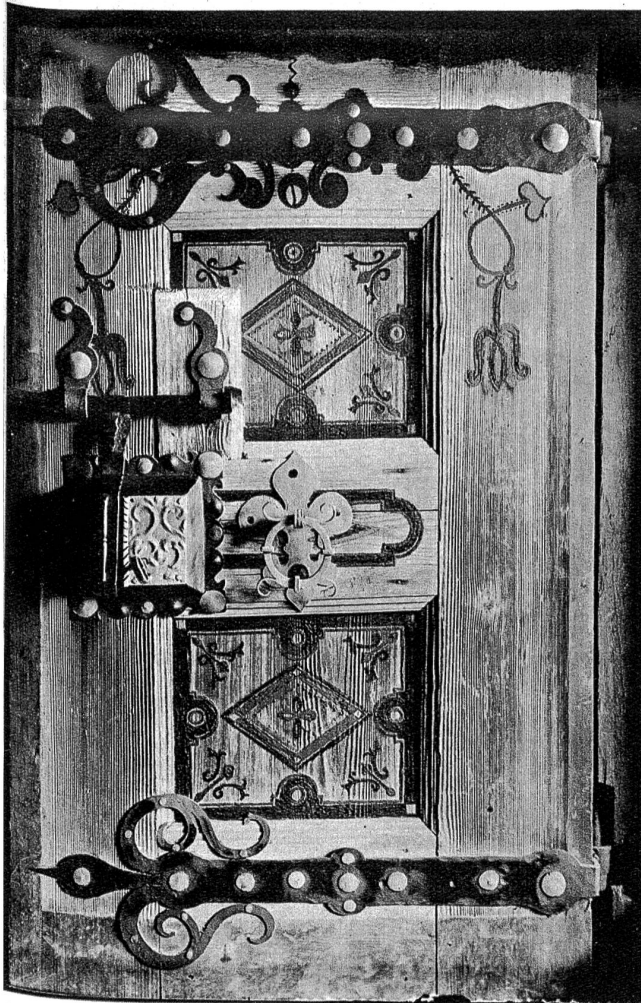
Die Türfüllungen am Speicher Wittwer zeigen Malereien aus zwei Epochen der Bauernkunst. Die stilisierten Tulpen und Nelken finden sich auf den vom Jahre 1720 an datierten Speichern, Häusern und Möbeln des Emmentals, während die Wappenlilien bereits in den Jahrzehnten um 1700 häufig verwendet wurden.



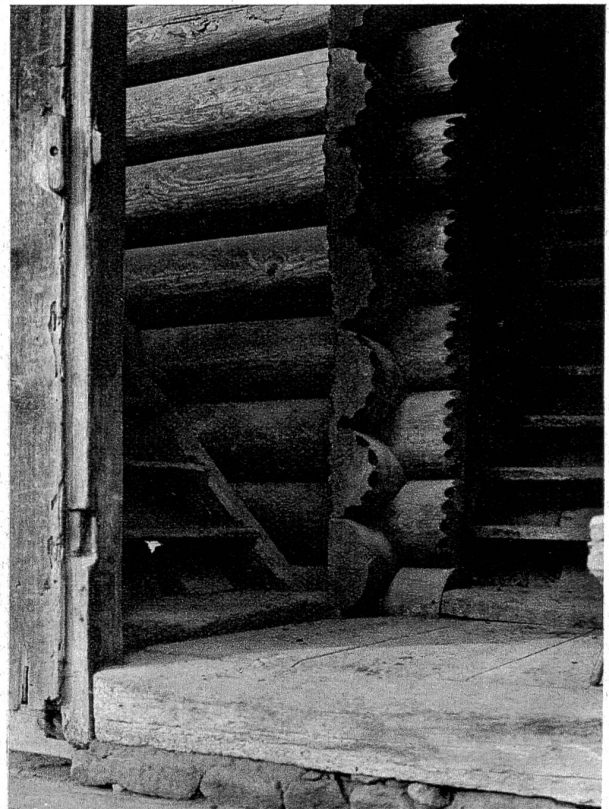
Speicher Lüthi. In der Bauweise der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Man beachte die schwungvoll geschnitzten Laubengiebeln mit den formschönen Laubengiebeln.



Gesamtansicht des Speichers Fankhauser aus dem Jahre 1713.



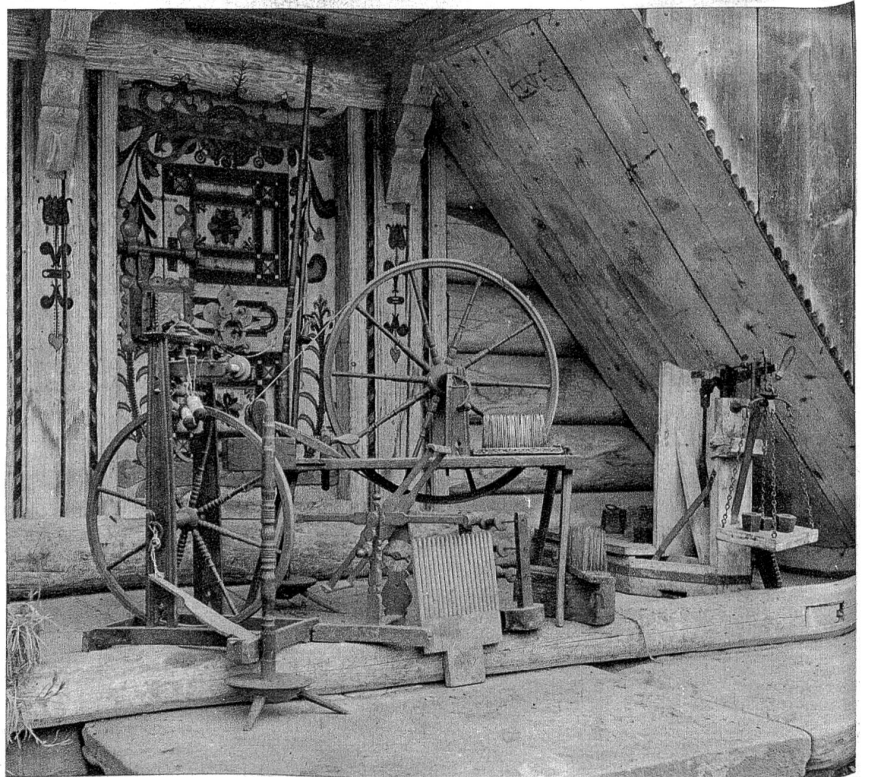
Speicher Fankhauser: Türe des mittleren Stockes.



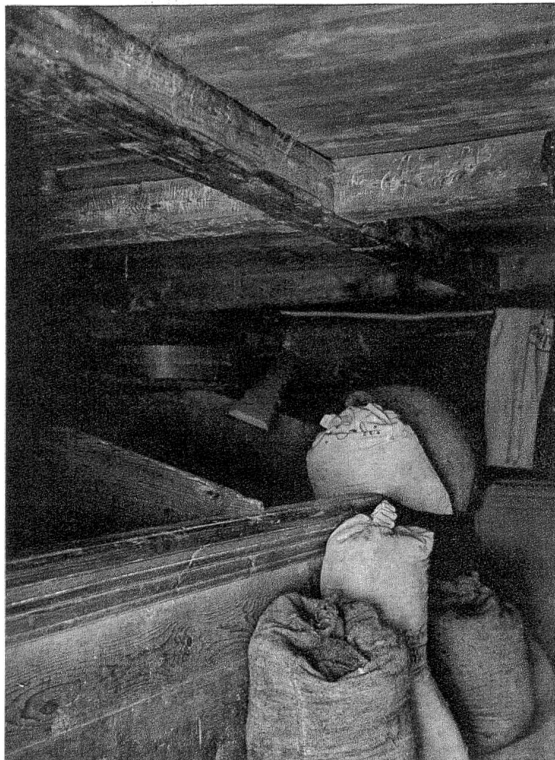
Speicher Fankhauser. Seine Bauweise ist die bei Speichern meistverwendete, nämlich Blockbau, bei welchem die Wände aus aufeinandergelagerten, an den Ecken sich überschneidenden halben Trämlern gebildet sind.



Speicher Fankhauser. Mutter Fankhauser zeigt wie man früher die „Häröpfeldrücki“ brauchte. Als die Kartoffeln noch spärlicher waren als heute, und man die Kartoffeln als Vorrat für mehrere Jahre dörrete, hat diese „Häröpfeldrücki“ noch eine wichtige Rolle gespielt. Heute genießt sie ihren „Ruhestand“ im oberen Stock des Speichers unter anderen alten, ausser Dienst gestellten Gerätschaften. Hinter der „Drücki“ ein Kübel zum Aufbewahren von Dörrobst.



Im obersten Stock des Speichers werden die alten Tuchverarbeitungsgerätschaften aufbewahrt, Spinnräder, Kunkelstuhl, Garnwinde, Flachsräffel und Flachshächeln. Hier sind sie besser am Platz als in manchem Salon, wo sie heute oft als wesensfremdes Zierstück herumstehen.



Das untere „Gmach“ im Speicher Fankhauser mit seinen Getreidekästen.

gewaltigen Nelkenstrauch und einem aufsteigenden Bären heraus in persönlicher Sache an den Beschauer:

„Es ist kein Meister so wiß und alt
Das er lön bouen, Das es Jederman gefallt.“

Aber mit einer gewissen Befriedigung setzt er daneben:

„Gefallt es doch nit Jederman
So hab ich doch Min Best Gethan.“

Ob der Baumeister und der Maler ein und dieselbe Person waren, ist nicht bekannt, aber recht zweifelhaft. Über den Namen des Baumeisters gibt der Balken der untern Laube Auskunft. Von einem originellen Rautenfries begleitet, heißt es dort:

„Der Difen spicher hat Lafen Bouen
Ulli für ist sin Nam
Mit sampt Barbara kipffer siner ehefrowen
Hans Gutier der Zimer Man.
Der Spicher GeBawen war
Im 1713 Jar.“

Es ist derselbe Cottier, der den bekannten Zehn-Jungfrauen-speicher zu Goldbach baute, dann auch die Speicher zu Oberpach (1697), Rüderswil (1705) und Harrisberg (1707) in der Gemeinde Rüderswil, den in der obern Schwand (1727) und Bauernhäuser in den Gemeinden Lauperswil und Rüderswil. Im übrigen weiß man von ihm nicht viel mehr als daß er Anno 1691 in Rüderswil Hochzeit gehalten hat und auch hier wohnte. Er war ein gottbegnadeter Zimmermann. Im Ried wurde er nun auch von einem ebensolchen Maler und Schmied unterstützt.

Der Maler hatte einen hervorragenden Sinn für das Decorative und eine große Lust am ständigen Abändern eines Verziermusters. So setzte er die zu seiner Zeit beliebte Tulpe in zahllosen Abweichungen hin, wobei er sich vielfach nur auf die zwei Farben schwarz und rot beschränkte.

Sehenswert sind an diesem Speicher vor allem die Türen der drei Stockwerke. An der untersten waren, wie die Abbildung zeigt, die Malereien sehr stark verblichen. Nun, da wieder alles hergestellt ist, sieht man, welche enorme Erfindungsgabe hier dem Maler zueigen war. Keine Tür weist in ihren Füllungen das gleiche Muster auf wie die andere, und auch die Pfosten der einzelnen Höhen unterscheiden sich in ihren Verzierungen voneinander. Die Ringe, Beschläge und Schlösser aber gehören wohl zu den edelsten derartigen Erzeugnissen der damaligen Schmiedekunst. Und das will doch etwas heißen.

Es wundert uns also nicht, wenn Schulen der Umgebung nun gelegentlich ihre Unterrichtsstunden ins Ried verlegen. Denn hier finden sie nicht nur Anschluß an die Vergangenheit, sondern auch eine Menge Anregungen zu Verzierübungen und den Beweis, daß unsere Vorfahren im Handwerk mehr konnten und besseren Geschmack hatten als wir.

Der Freund der Volkskunst aber freut sich, daß es noch Orte gibt, wo er sich ungestört ihrem Genuß hingeben kann, und daß er Familien antrifft wie im Ried, die es sich angelegen sein lassen zu erhalten, was sie von ihren Vorfahren ererbt, die in Ehren halten, was ihre Väter einst geschaffen.

Ds Deltägeli

Im Stübli chly vom Urgroßmüeti
Het brünt es schittersch Liechtli gäng,
's het mängisch ta, grad wie's wett stärke,
Dasume ghuschet über d'Wäng.
Gar mängisch isch es blybe chläbe
A Müettis offne Bibel da,
De hei die Zwöi, wie treni Fründe,
Mit Gott im Stille Zwysprach gha.

Uf einisch het das chlyne Liechtli
Gar nümme chönne löschen us;
Viel längi Nacht het treu es gwachet,
Vom Bett het's halt so ghueschtet drus.
da het das Liechtli häll sy Schimmer
La glänze, wie ne Starn so klar,
Het Troscht u Muet i ds Härz ihm gspändet
U gstrychlet lysli ds Silberhaar.

— — Un jeke isch's im chlyne Stübli
So fyszter worde, läär u still,
Ds Deltägeli tuet nümme brönne,
Wil's niemer meh azündte will.
Es steit so einsam u verlasset
No a sym alte Pläkli da,
Wil ds Urgroßmüeti halt i Blueme
Sis chlyne Stübli het verlah. — —